

Fremdsprachenunterricht in Frankreich

Ein Wendepunkt in Sicht?

Jean-Philippe Lol*



Nachdem Deutsch als Schulsprache bis 2005 einen kontinuierlichen Niedergang zu verzeichnet hatte, eröffnen sich jetzt dank der „Loi Fillon“ und dem Plan zur Neugestaltung des Unterrichts lebender Fremdsprachen neue Chancen.

Fehlentwicklungen, Verengung des Angebots, Widersprüche – in ihrem Bericht vom April über die Steuerung des Unterrichts lebender Fremdsprachen in Frankreich nehmen die Generalinspektoren (Schulräte der regionalen Aufsichtsbehörde) der Education Nationale kein Blatt vor den Mund. Und dabei ist Frankreich stolz darauf, dass seine Sekundarstufenschüler im Collège und im Lycée theoretisch aus einer Palette von 64 Sprachen auswählen können, in denen sie unterrichtet werden und wovon die meisten auch im Abitur gewählt werden können. Doch dieser statistische Idealzustand löst sich angesichts der Realität des Fremdsprachenunterrichts in der Sekundarstufe in nichts auf. Die drei grundlegenden Prinzipien – Kontinuität des Sprachenlernens, Vielfalt des Fremdsprachenangebots und freie Sprachenwahl für die Schüler – erweisen sich da schnell als frommer Wunsch.

Was die Vielfalt des Angebots anbelangt, so sprechen die jüngsten Zahlen eine deutliche Sprache: Insgesamt lernen 97 Prozent der Schüler in der Sekundarstufe Englisch (eine Zunahme um zwei Prozentpunkte gegenüber dem Bericht von 2000), 40 Prozent lernen Spanisch, 16 Prozent Deutsch und 4 Prozent Italienisch. „Im Zeitraum zwischen 2000 und 2004 haben alle Sprachen zugelegt, mit Ausnahme von Deutsch, das 3 Pro-

zentpunkte verloren hat“, betont die Direktion für Evaluierung und Prospektion. Abgesehen davon, dass die Sprachenvielfalt „noch nie so gering war in Frankreich wie heute“, ist das Prinzip der freien Sprachenwahl nur ein schöner Schein, weil es „finanziell nicht machbar ist“ und weil die Nachfrage seitens der Familien tendenziell zu einer Begrenzung des Angebots auf die Sprachen Englisch und Spanisch führt.

Wenn im selben Zeitraum diese mangelnde Breite des Angebots mit einem Anstieg des Niveaus im Englischen einhergegangen wäre, so hätte man sich damit in gewissem Maße trösten können. Denn das Argument, das häufig zugunsten des Englischen und zum Nachteil des Deutschen vorgebracht wird, lautet ja, dass erstes vorgeblich leichter zu erlernen sei. Aber auch hier sprechen die Zahlen nicht für das französische Modell. Die zweite Evaluierung, die 2002 vom Europäischen Netz der Verantwortlichen für die Evaluierungspolitik der Erziehungssysteme durchgeführt worden war, gelangt zu dem Schluss, dass nicht nur die Leistungen der 15- bis 16-jährigen französischen Schüler im Fach Englisch deutlich schwächer sind als bei den Schülern der anderen teilnehmenden Länder, sondern dass sie sich auch im Vergleich zum vorhergehenden Durchgang von 1996 nicht verbesserten.

* Jean-Philippe Lol, Journalist, Société générale de Presse. Übersetzung: Dr. Erika Mursa.

Tab. 1: Verteilung der Sprachen im Sekundarstufenunterricht

	Erste Fremdsprache		Zweite Fremdsprache	
	1999–2000	2004–2005	1999–2000	2004–2005
Deutsch	9,1	7,8	18,1	14,4
Englisch	90,2	92,0	11,5	9,5
Spanisch	0,9	1,2	63,9	69,0
Italienisch	0,1	0,1	5,7	6,2
Weitere	0,2	0,2	0,9	0,8

Quelle: Direction de l'évaluation et de la prospective.

Das jüngste Gesetz zur Orientierung und Gestaltung für die Zukunft der Schule, die so genannte „Loi Fillon“, sowie der Plan zur Neugestaltung des Unterrichts lebender Fremdsprachen eröffnen in diesem Zusammenhang Perspektiven, die zunächst recht attraktiv erscheinen, deren Erfolg jedoch weitgehend davon abhängen wird, dass man die erforderlichen Mittel bereitstellt. Dies gilt beispielsweise für das ehrgeizige Ziel, bis zum Jahre 2010 die Zahl der so genannten „sections linguistiques“ (dazu zählen die „sections européennes“ und die „sections internationales“), also die verstärkt sprachlich orientierten Zweige, um 20 Prozent zu erhöhen. Diese Zweige, die mit dem Sprachunterricht in der siebten oder in der fünften Klasse (section européenne) oder bereits in der Grundschule (section internationale) beginnen, weisen das besondere Profil auf, dass eines oder mehrere nicht-sprachlichen Fächer in der jeweiligen Fremdsprache unterrichtet werden. Im Schuljahr 2004/2005 besuchten 173 715 Schüler solche „sections linguistiques“ (davon 94 Prozent die „sections européennes“), das waren 3,2 Prozent aller Sekundarstufenschüler, gegenüber 2 Prozent im Schuljahr 2000/2001. Voraussetzung dafür ist, dass man jeweils über Lehrer in den Fächern Geschichte/Geographie oder beispielsweise selbst in Mathematik verfügt, die in der Lage sind, ihren Fachunterricht in einer Fremdsprache zu erteilen.

Daher heißt es in einem der „Loi Fillon“ beigefügten Bericht, dass „Sekundarstufenlehrer der nicht-sprachlichen Disziplinen ermutigt werden sollen, eine zusätzliche Qualifikation zu erwerben“ und dass „die Universitäten für alle Licence-Abschlüsse Sprachmodule entwerfen werden“, ohne dass dabei allerdings klare Verpflichtungen hinsichtlich der bereit gestellten Mittel für einen solch umfangreichen Bildungsplan eingegangen würden.

Die erste Fremdsprache ab der ersten Klasse (CE1)

Zugleich gelten die Bemühungen auch dem Früherwerb lebender Fremdsprachen (EPLV – „Enseignement précoce des langues vivantes“). Wie die jüngsten Evaluierungen, die sich auf Englisch, Spanisch oder Deutsch bezogen, bestätigen, sind die Leistungen umso besser, je früher das Lernen beginnt. Bereits von diesem Schuljahr an soll der Unterricht der „ersten lebenden Fremdsprache“ landesweit in der zweiten Klasse (CE2) beginnen, ab Schuljahresbeginn 2007 bereits ab der ersten Klasse (CE1). Der frühe Fremdsprachenunterricht sah sich prinzipiell mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass nicht genügend geeignete Grundschullehrer für diesen Unterricht zur Verfügung standen und die Breite der Qualifikatio-

nen gering war. Diese Defizite konnten nur zu einem geringen Teil durch „Personal von außen“ oder die gezielte Ausschreibung der Stellen („fléchage“) ausgeglichen werden. Von 2006 an wird die Eingangsprüfung für den Zugang zu den IUFM („Institut universitaire de formation des maîtres“, etwa den Pädagogischen Hochschulen entsprechend) tatsächlich eine obligatorische Prüfung in einer lebenden Fremdsprache beinhalten. Diese Maßnahme dürfte auch dazu beitragen, dass der Status des frühen Fremdsprachenunterrichts, den viele Grundschullehrer gerne als zweit-rangiges Fach betrachteten, angehoben wird.

Verkleinerung der Lernergruppen, Teilung gemäß Leistungsstand

Die beiden spektakulärsten Maßnahmen des „Sprachenplans“ sind jedoch folgende: Zum einen ist bereits vom Schuljahresbeginn 2005 an eine „Teilung“ der Sprachenklassen vorgesehen. Zum anderen soll bereits zu Beginn der sechsten Klasse eine zweite Sprache eingeführt werden. Diese „Teilung“ ist eine der ältesten Forderungen der Lehrer für lebende Fremdsprachen, da damit mehr Wert auf die mündliche Ausdrucksfähigkeit gelegt werden kann. An diesem Punkt jedoch beginnt das budgetäre Kopfzerbrechen. Der französische Erziehungsminister François Fillon hatte im Januar angekündigt, dass die beiden Maßnahmen einen zusätzlichen Haushaltsbetrag von etwa einer Milliarde Euro erforderten. Aufgeschlüsselt bedeutet dies, dass über fünf Jahre hinweg (von 2006 bis 2010) 10 000 Vollzeit-Lehrer mehr eingestellt werden müssen. In Erwartung der Haushaltsentscheidungen und der Neueinstellungen (2000 pro Jahr) arrangieren sich die Akademien (Schulbehörden der Regionen), so gut es geht. Dies führt dazu, dass die Klassenteilung eher die Form von Kürzungen annimmt, da sie zum Teil dadurch finanziert wird, dass die individuelle Betreuung von selbständigen Schülerarbeiten (TPE – „Travaux personnels encadrés“) in der Terminale abgebaut wird. Und den Inspektoren der Akademie steht es frei, die Höhe des Quotienten für die Sprachgruppen festzusetzen, der für die einen bei 20, für die anderen bei 25 Schülern liegt. So werden zwei

Klassen von 35 Schülern beispielsweise auf drei Gruppen zu 23 bis 24 verteilt, wobei die Aufteilung gemäß dem Stundenbudget und damit haushaltsneutral erfolgt.

Die nächste Etappe wird darin bestehen, dass man die Schüler nicht mehr nach Altersgruppen, sondern gemäß ihres Leistungsniveaus aufteilt. Diese Vorkehrungen treten offiziell erst vom Schuljahr 2007/08 an in Kraft, werden allerdings bereits seit Beginn der Jahrtausendwende erprobt. Bei der Bestimmung des Leistungsniveaus bezieht sich Frankreich mittels der Loi Fillon auf den Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen, der vom Europäischen Rat 2001 festgelegt wurde (siehe untenstehenden Kasten). Dieses Vorgehen ist nicht nur pädagogisch begründet. Die Neuordnung gemäß dem Leistungsniveau will auch den ausufernden finanziellen „Kosten“ der sprachlichen Vielfalt entgegenwirken. Denn, wie die Generalinspektoren in ihrem Bericht erklären, die „Kosten“ für einen Schüler mit Deutsch als erster Fremdsprache in der Collège-Stufe sind um 46 Prozent, in der Lycée-Stufe um 35 Prozent höher als für einen Englisch lernenden Schüler. In einem der besuchten Départements gab es im Dezember 2004 im Collège noch 74 Gruppen mit Deutsch als erster oder zweiter Fremdsprache, die aus 10 oder weniger Schülern bestanden, davon 19 Gruppen mit 6 oder weniger Schülern, weshalb schließlich die Lernergruppen nicht mehr ausreichend groß waren, lautet ihre Diagnose. (siehe Europäischer Referenzrahmen nächste Seite).

Auch wenn Deutsch in gleicher Weise wie die anderen Sprachen von den Auswirkungen der neuen Maßnahme profitiert, hat der deutsch-französische Ministerrat vom 26. Oktober noch vor der Verabschiedung der Loi Fillon einen strategischen Plan zur Förderung der Partnersprache vereinbart. Gleichzeitig wurde für das Deutschlernen in Frankreich eine Reihe von Zielvorgaben in Zahlen genannt, die bis 2010 erreicht werden sollen, nämlich dass sich die Zahl der Deutschler in der Grundschule um 20 Prozent und die der Schüler in den Zwei-Sprachen-Klassen Englisch-Deutsch der fünften Klassen um 50 Prozent erhöhen sollen. Diese Vorkehrung der Zwei-Sprachen-Klassen wurde ursprünglich geschaffen,

Der europäische Referenzrahmen – vier Fragen

Was beinhaltet der „Referenzrahmen für Sprachen“ und was sind seine Ziele?

Der 2001 vom Europäischen Rat veröffentlichte „Referenzrahmen für Sprachen“ ist ein Instrument für alle jene, die Lehrpläne für die Schule, Lehrbücher oder Prüfungen konzipieren. Er definiert insbesondere sechs breit angelegte Kompetenzstufen (A1 und A2: Elementare Sprachverwendung; Anfänger und fortgeschrittene Anfänger / B1 und B2: Selbständige Sprachverwendung; mittleres Sprachniveau, C1 und C2: Kompetente Sprachverwendung; hohes Sprachniveau bis fast zur muttersprachlichen Sprachkompetenz). Diese Stufen beschreiben genau die aufeinanderfolgenden Etappen, die beim Erwerb einer Fremdsprache durchlaufen werden. In Frankreich sollen sie als Grundlage dienen, um Sprachunterricht nicht mehr anhand von Klassen, sondern anhand des Leistungsstands der Schüler zu organisieren. Im Sinne der Harmonisierung sollen diese internationalen Standards die Entwicklung von Abschlusszertifikaten ermöglichen, die in allen Mitgliedstaaten anerkannt werden, und damit die Mobilität fördern. Darüber hinaus soll der Sprachenrahmen den internationalen Vergleich und die Evaluierung der Unterrichtssysteme erleichtern.

Welche Ziele hat sich Frankreich gesetzt?

In Anwendung des Fillon-Gesetzes sollen die Schüler der Grundschule in der erlernten Sprache das Niveau A1 beim Übergang zum Collège erreicht haben. Am Ende der Sekundarstufe müssen die Gymnasiasten das Niveau B2 in der ersten Fremdsprache und B1 in der zweiten Fremdsprache erreicht haben (für das Ende der Schulpflicht gilt entsprechend das Niveau B1 und A2). Bis zum Jahre 2010 will Frankreich damit den Anteil der Schüler mit dem Abschluss B1 um 20 Prozent erhöhen.

Welche Veränderungen erfordert die Anwendung des Referenzrahmens?

Was die Lehrer anbelangt, so berücksichtigt der Lehrplan für die lebenden Fremdsprachen in den weiterführenden Schulen zum Teil bereits den Referenzrahmen. Die neuen Lehrpläne für die Oberstufe (Lycée) werden bereits umgesetzt. In der Unter- und Mittelstufe (Collège) gelten sie ab Schuljahresbeginn 2006/07. Die Abschlussdiplome werden vom Schuljahr 2007/08 an vergeben (für Deutsch bereits von 2006 an). Auf längere Sicht ist auch vorgesehen, dass im Abitur die mündliche Kompetenz der Schüler in der ersten Fremdsprache beurteilt wird.

Inwiefern kann der Referenzrahmen als Stimulus für das Deutschlernen dienen?

Ganz allgemein sollte die Anwendung des Referenzrahmens und die Einteilung der Kurse nach Leistungsniveaus eine intensive und aktive Sprachpraxis ermöglichen. Damit müssten sich die Unterrichtspraktiken automatisch fortentwickeln und sich die Evaluierungen in gleicher Weise stärker an der tatsächlichen Praxis orientieren. Als Folge davon sollte der Sprachunterricht für die Schüler attraktiver werden. In dieser Hinsicht müsste der Deutschunterricht, dessen Bild in den Augen der Öffentlichkeit nicht sehr günstig ist, von diesen Vorkehrungen profitieren.

um ein breiteres Angebot beim Fremdsprachenfrüherwerb zu begünstigen, indem man den Schülern, die in der Grundschule eine andere Sprache als Englisch lernen, mit dem Übergang in die fünfte Klasse die Möglichkeit bietet, diese Sprache sofort mit Englisch zu kombinieren. Umgekehrt sollten die Kinder, die in der Grundschule

mit Englisch begonnen haben, mit Eintritt in die Collège-Stufe auch gleich Deutsch lernen können. In gewisser Weise hat diese Maßnahme ihre Probe bestanden. Im Schuljahr 2004/05 besuchten 41 765 Schüler und damit 5,3 Prozent der Fünftklässler die Zwei-Sprachen-Klassen, gegenüber 1,6 Prozent im Jahre 2000/01. Und in einem

allgemein ungünstigen Umfeld für das Deutsche hat sich im gleichen Zeitraum die Zahl der jungen Franzosen, die Deutsch in der 5. Klasse lernen, leicht erhöht, nämlich von 9,4 Prozent zum Schuljahresbeginn 2000/01 auf 9,5 Prozent 2004/05. Dies ist ein schwacher Trost, wenn man bedenkt, dass Deutsch auf allen anderen Ebenen an Boden verliert.

Die wichtigsten Maßnahmen zur Förderung der Partnersprache

Evaluierung

Schaffung eines institutionellen Sprachenzertifikats am Ende der Collège-Stufe auf der Grundlage des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (ab Schuljahresbeginn 2005 für den Abschluss 2006).

Austausch

Die Möglichkeit für jeden Schüler, der die Sprache des Partners lernt und der ein solches Zertifikat erworben hat, einen Aufenthalt (von maximal zwei Monaten) zu sprachlichen und kulturellen Zwecken im Partnerland zu verbringen. Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) ist vom Schuljahr 2006/07 an mit der Umsetzung beauftragt.

Äquivalenzen

Jeder französische Schüler, der das Schuljahr der Seconde in einer deutschen Schule in der Klasse 10/11 verbringt, bekommt dieses Schuljahr in seinem Herkunftsland anerkannt, wenn die Schule, die er im Partnerland besuchte, dies ihrerseits anerkannt hat. Diese Maßnahme wird vom Schuljahr 2005/06 an umgesetzt.

Abschlüsse

Damit alle Schüler, die die Partnersprache erlernen, am Ende der Oberstufe einen doppelten Abschluss erhalten können, wird bis zum Schuljahr 2007/08 in allen Akademien das Abi-Bac eingeführt. Um diese Ausweitung zu erleichtern, werden die Modalitäten der Prüfung vereinfacht und diese auf andere Disziplinen erweitert, vor allem auf Naturwissenschaften und Technologien. Die

juristischen Grundlagen dafür sollen bis 2006 geschaffen werden.

Ausbildung der Lehrer

Die Qualifikation der Deutschlehrer wird erhöht, indem diese die Möglichkeit erhalten, ein Praktikum an französischen oder deutsch-französischen Einrichtungen in Deutschland sowie in den Abi-Bac-Einrichtungen zu absolvieren. Der Plan sieht außerdem über einen Zeitraum von fünf Jahren eine Erhöhung der Zwei-Sprachen-Klassen Englisch-Deutsch in der 5. Klasse um 50 Prozent und der Europa-Klassen mit der Sprache Deutsch um 20 Prozent vor. Diese beiden Vorkehrungen beinhalten die Nutzung des Centre de Formation aux Enseignements Bilingues de Guebwiller (CF-EB), das Lehrer aus dem gesamten Land für den bilingualen Unterricht ausbildet. Diese Maßnahme wird im Laufe des Schuljahres 2005–2006 umgesetzt.

Kommunikation – Information

Intensive Nutzung des deutsch-französischen Tages als Plattform, um für Deutsch zu werben, die Eltern zu informieren und die Schüler zu motivieren, wobei alle Akteure der deutsch-französischen Zusammenarbeit mit einzubeziehen sind. Fortsetzung der Kampagne „On a tout à faire ensemble“, auch in den großen Medien. Ausbau des Deutschmobil-Programms, wenn möglich mit Beteiligung der Regionen und der Länder. Erstellen einer Liste von Argumenten für das Erlernen der Partnersprache.

Doch über diese Vorkehrungen und die beziffernten Ambitionen des Ministeriums hinaus haben die lebenden Fremdsprachen im Allgemeinen und Deutsch im Besonderen unter der inkohärenten Umsetzung der verordneten Prinzipien gelitten, ebenso wie darunter, dass man auf allen Ebenen der Schulverwaltung zu wenig darüber nachgedacht hat, wie diese Sprachenpolitik zu steuern sei. Die Frage der Steuerung ist um so entscheidender, als die neuen Orientierungen eine Reihe von heiklen Themen berühren. Im Fall des Deutschen zum Beispiel ist der Minister fest entschlossen, den Sprachunterricht „in der Gesamt-

heit aller Akademien“ aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig führt das Gesetz näher aus, dass man das Erlernen der „am nächsten gelegenen europäischen Sprache“ fördern muss. Sollen die Zehntausende von zusätzlichen Schülern (um die Zahlenvorgaben zu erreichen) im Wesentlichen in den Akademien rekrutiert werden, die geographisch nahe an Deutschland liegen, oder sollen sie auf dem gesamten nationalen Territorium gewonnen werden?, fragen die Generalinspektoren. Mit anderen Worten, müssen die Ziele des Ministeriums als ein „globales nationales Ziel“ verstanden werden oder als „Summe der Ziele für die einzelnen Akademien“?

Das Orientierungsgesetz beantwortet nicht alle diese Fragen, doch eröffnet es den Akteuren neuen Raum für ein konzertiertes Vorgehen, das gewiss eher dazu geeignet ist, eine Kohärenz der einzelnen Maßnahmen sicherzustellen, als es jene „Ansprechpartner für lebende Sprachen in den Akademien“ und andere „Animateure“ oder „Mittler in den Departements“ vermögen. Gemäß Artikel 19 wird in jeder Akademie eine Kommission zum Sprachunterricht eingerichtet, die unter der Verantwortung des jeweiligen „Recteur“ steht. In diesen Kommissionen sitzen Vertreter der Verwaltung, des Personals und der Nutzer der Education Nationale, Vertreter der Gebietskörperschaften, von Wirtschaft und verschiedenen Berufsgruppen. Deren Aufgabe ist es, „die Vielfalt des sprachlichen Angebots, seine Kohärenz und einen kontinuierlichen Unterrichtsverlauf der angebotenen Sprachen zu überwachen, Informationen über das sprachliche Angebot an die Einrichtungen, an Abgeordnete, an die Eltern und Schüler weiterzugeben, dieses Angebot unter Berücksichtigung

der festgestellten Bedürfnisse zu aktualisieren und zu überprüfen, ob das sprachliche Angebot den lokalen Besonderheiten angemessen ist“. Sie erstellt darüber hinaus eine jährliche Bilanz und kann „Vorschläge zur Gestaltung der sprachlichen Karte der Akademien“ formulieren.

Dieser Kommission vor allem sollte die heikle Aufgabe zukommen, die Ziele des Ministeriums mit dem Prinzip der freien Wahl der Eltern zu vereinbaren. Es geht darum, den Eltern die Bedeutung eines vielfältigen Angebots deutlich zu machen und darauf zu achten, dass das Prinzip einer zusammenhängenden Weiterführung gewährleistet wird, vor allem beim Übergang von der Grundschule ins Collège, wo das „Zappen zwischen den Sprachen“ Deutsch zuweilen benachteiligt. In dieser Hinsicht müssen die Kommissionen auch Ordnung in die Umsetzung der „Zwei-Klassen-Sprachen“ bringen, die auf andere Sprachen als das Deutsche ausgedehnt werden. „In der Akademie von Reims zum Beispiel dürfte (diese Ausweitung) den Schwund der Deutschlerner in der Grundschule beschleunigt haben, da es nicht mehr nötig war, diese Sprache vor der Collège-Stufe zu wählen, um von der Möglichkeit des Zwei-Sprachen-Lernens in der fünften Klasse profitieren zu können, heißt es in einem anderen Bericht von 2004 über die Zwei-Sprachen-Klassen. Schließlich wird man darauf achten müssen, dass diese Maßnahme nicht zu einem neuen „Elite-Zweig“ führt, mittels dessen man die Einteilung nach Schulbezirken umgehen kann. Das Deutsche hat lange genug unter dem Ruf gelitten, dass es nur die Sprache für eine Elite von Grammatikfanatikern sei.

Literatur:

Florence Dufresne: Les langues vivantes dans le second degré en 2004. Note d'information 05-26 de la Direction de l'évaluation et de la prospective.

Geneviève Gaillard / Pascal Charvet / Yves Bottin / Gérard Saurat / Lucienne Dutriez: Pilotage et cohérence de la carte des langues. Bericht für das Ministère de l'Éducation nationale, de l'enseignement et de la recherche, n° 2005-019, April 2005.

Annie Scoffonie / Francis Goullier: Les dispositifs bilangues. Bericht für das Ministère de l'Éducation nationale, de l'enseignement et de la recherche, n° 2004-123, Juli 2004.